

Das freilich ist die unausweichliche Aufgabe: den Menschen bewußt zu machen, daß sie eine große Einheit bilden, deren Gedeihen sicherlich davon abhängt, daß sie sich als Familie Gottes erleben und betätigen. Daran mitzuwirken sind alle aufgerufen, die guten Willens sind.

Ein gemeinsam gesprochenes Gebet drückte das so aus: „O Gott, Du bist das Licht der Gedanken, die Dich kennen; das Leben der Herzen, die Dich lieben; die Kraft der Willen, die Dir dienen. Gewähre uns, Dich so zu kennen, daß wir Dich völlig lieben; Dich so zu lieben, daß wir Dir völlig dienen, dessen Dienst vollkommene Freiheit ist. Wir bitten Dich darum zur Ehre und Verherrlichung Deines heiligen Namens. Amen.“

PROF. DR. GOTTHARD JÄSCHKE, MÜNSTER (WESTF.)

### SUCHT AUCH EIN MUSLIM ERLÖSUNG UND WO FINDET ER SIE?\*

Der Erlösungsgedanke ist in jeder Religion das im letzten Grunde treibende Motiv<sup>1</sup>. Dieser Gedanke, der besonders dem Christentum sein charakteristisches Gepräge gibt, scheint dem Islam völlig zu fehlen. Das ist insofern merkwürdig, als Muhammed in Mekka mit großem Ernst über das Weltgericht gepredigt hat<sup>2</sup>. Er überläßt aber den Menschen seinem Schicksal. Ja, seine Lehre von der absoluten Willkür Gottes, die bei Gewährung seiner Barmherzigkeit zutage tritt, muß den sündigen Menschen noch mehr erschrecken. Denn was nützt es schließlich, Sünden zu bereuen, wozu auch Muhammed auffordert, und bußfertig gute Werke zu tun, die er empfiehlt, wenn man nicht sicher weiß, ob sie von Gott angenommen werden<sup>3</sup>?

Aus dieser Ratlosigkeit hat die Tradition mit verhältnismäßig einfachen Mitteln herausgeholfen, indem sie die Lehre von der Fürsprache (schafâ'a) begründete<sup>4</sup>. Abweichend vom Koran, in dem sich Muhammed selber als sündigen Menschen bekennt, wird seine Fürsprache von Gott zugelassen. Nach dem Schreckensschrei: „Meine Seele, meine Seele!“ (nafsî, nafsî) wird Muhammed als Zeuge vor

\* Nach einem Vortrag in Wiesbaden vom 29. 4. 1957.

<sup>1</sup> Fr. Taeschner, *Der Erlösungsgedanke in der Religionsgeschichte* (Morgenland, Heft 28, 1936).

<sup>2</sup> MR 33, 1949, 17; vgl. NZM 5, 1949, 291; Qualen der Hölle: 6, 1950, 284.

<sup>3</sup> J. Windrow Sweetman, *Islam and Christian Theology*, II, 1947, 210.

<sup>4</sup> Enzyklopädie des Islam, IV 268.

dem Weltenrichter auftreten und ausrufen: „Meine Gemeinde, meine Gemeinde!“ (ummatî, ummatî)<sup>5</sup>. Heilsnotwendig ist also die Zugehörigkeit zur islamischen Gemeinde. Bewiesen wird sie durch Ablegung des Glaubensbekenntnisses, und zwar bei dem Vorgericht im Grabe, das die beiden furchtbaren Engel Munkar und Nakir nach dem Tode abnehmen. Darum legen die Verwandten und Freunde eines Sterbenden den größten Wert darauf, ihm die richtigen Antworten auf die Fragen der Engel einzuprägen: „Wer ist dein Herr?“ — „Allah“. „Wer ist dein Prophet?“ — „Muhammed“. „Welches ist dein Glaube?“ — „Der Islam“. „Und dein heiliges Buch?“ — „Der Koran“ usw.<sup>6</sup> Die Vorbereitung auf dieses Vorgericht gewährt dem Muslim inneren Frieden und nimmt ihm alle Angst vor dem Jüngsten Tage. So meldete kürzlich eine türkische Zeitung, daß ein Lustmörder unter dem Galgen bekannt habe: „Mein Urteil ist gerecht. Verbrecher dürfen nicht in der Gesellschaft leben“. Dann habe er sich selbst die Schlinge um den Hals gelegt und mit seinem eigenen Fuß den Schemel umgestoßen, auf dem er stand<sup>7</sup>. Erinnert diese Geschichte nicht an das Wort des Schächers am Kreuz: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind“? Mit der Leugnung des Kreuzestodes Jesu bzw. seiner doketischen Umdeutung beraubte Muhammed seine Gemeinde der Möglichkeit einer wahren Erlösung. Die Sehnsucht nach ihr regte sich aber bald nach seinem Tode. Zu Ehren des bei Kerbelâ gefallenen Glaubenshelden Husein kasteit der Anhänger Alis seinen Körper bis zur Bewußtlosigkeit. Durch das Passionsmotiv ist der schiitische Islam nahe an das Christentum herangerückt. Allerdings besteht ein tiefgreifender Unterschied: Husein erlöst nicht aus den Banden der Sünde, sondern er wählte nur das „Kommen zu Gott“ anstatt des Sieges über seine Feinde. Hierin ist das Frömmigkeitsideal auch der Mystik ausgedrückt. In der Abkehr von der Welt um Gottes willen empfindet der Mystiker ein Geborgensein in Gott, ähnlich wie der christliche Mönch im Mittelalter. Es bleibt aber auch hier ein großer Unterschied bestehen. Der religiösen Grundeinstellung im Christentum kann sich kein christlicher Mystiker entziehen, selbst nicht Meister Ekkehard. Während er in der Erlösungstat Christi die helfende Hand Gottes sieht, die er bloß zu ergreifen braucht, vermag der islamische Mystiker diese nur in der rein spirituellen

<sup>5</sup> (L. Kilger), *Christen und Antichristen*. Hiltrup, 187.

<sup>6</sup> C. Snouck Hurgronje, *Der Islam*, in: *Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte*, 1925, I 735.

<sup>7</sup> *Vatan*, 26. Dez. 1956, *Die Welt des Islams*, N. S., V, 1957, 120.

Gnade der Gnosis zu erblicken, in der erlösenden Erkenntnis, die die unio mystica zur Folge hat<sup>8</sup>. Durch mannigfache Formen des „Gedenkens an Gott“ (dhikr), wie fromme Gedichte und Gesänge, verbunden mit einer der christlichen Ethik nahekommenden altruistischen Moral<sup>9</sup>, dann aber auch durch Tänze oder verzückte, sich steigernde Rufe „Er, Er!“ (hu, hu) u. a. m. erstrebt der Derwisch das „Entwerden“ (fanā'), die Auslöschung des Selbst und das völlige Aufgehen in Gott, dem „Freunde“ und „Geliebten“. Von hier aus erscheint es nicht verwunderlich, daß nach Meinung des Volkes Geistesranke den wundertätigen „Heiligen“ nahestehen. Denn beide erfreuen sich des besonderen Schutzes und Wohlwollens Gottes. Wie schon im Alten Testament, besonders in den Psalmen, so lesen wir auch im Neuen Testament von einem „Kommen zu Gott“, aber nach der Auferstehung der durch Christus Erlösten und wie unendlich erhaben über der Selbsterlösung des islamischen Mystikers!

Da liegt nun der Islam mit seinen 300 Millionen Anhängern als ein gewaltiger Stein des Anstoßes auf dem Felde der Mission vor uns! Eine Religion, die Jesus zu kennen vorgibt, ihn selbst aber gegen den Erlösungsglauben ausspielt und daher niemals zu ihm hin, sondern nur von ihm wegführt, eine Weltreligion, die trotz aller Schwächen nach mehr als 1300 Jahren unerschütterlich fest zu stehen scheint, gewiß nicht vergleichbar solchen Eintagserscheinungen wie Theudas oder Judas aus Galilaea (Acta 5, 36 f.), es sei denn, wir legen den Zeitmaßstab von Psalm 90, 4 an, wonach tausend Jahre vor Gott sind wie „der Tag, der gestern vergangen ist“. Wir dürfen auch nicht fragen: „Wie konnte Gott die Entstehung einer solchen Religion zulassen, 600 Jahre nach Christus?“ Denn ein viel größeres Rätsel, dessen Lösung unserem schwachen Geist verschlossen bleibt, enthalten schon die ersten Seiten der Bibel: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut“ und dann: „Und die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte.“ Gegenüber früherem Optimismus oder Ausweichen vor dem Problem urteilt man heute nüchterner. So schreibt Pfarrer Kellerhals, der als Missionsinspektor im Sudan den Islam in der Praxis kennen-

<sup>8</sup> F. Taeschner, *Die Erlösungssehnsucht in der islamischen Mystik des Mittelalters* (Morgenland, Heft 28, 55 ff.).

<sup>9</sup> F. Taeschner, *Al-Ghazzālī (Algazel), der Former der höheren Frömmigkeit im heutigen Islam* (MR 32, 1947/48, 132; vgl. auch *Der Islam*, 32, 1957, 278 ff über „die Annäherung an Gott“.

gelernt hat: „Es darf uns nie verwundern, daß der Islam nach den schwersten Niederlagen immer wieder aufsteht, den Vormarsch antritt und von Erfolg zu Erfolg schreitet. Es liegt im Wesen dieser Religion, daß sie, menschlich gesprochen, nicht untergehen kann, solange diese Weltzeit dauert“<sup>10</sup>. Professor Dürr nimmt zum Islamproblem wie folgt Stellung: „Je mehr ich mich mit dem Islam beschäftige, vergeht mir langsam alle und jegliche Lust, den Islam anzuklagen oder über seine Dämonie zu reden. Der Islam wurde und ist mir zu einer schweren Anklage an unsere eigene christliche Adresse geworden, zu einer eigentlichen Anfechtung . . . Das Werk von Professor Sweetman über die Theologie des Islam hat in einer — man muß fast sagen — erschütternden Weise genau nachgewiesen, wie Mohammed sozusagen alle, zum Teil irrigen Darstellungen des 'Lebens Jesu' im Koran, bis zur Ablehnung des Kreuzestodes Jesu hin, aus damaligen christlichen Quellen geschöpft hat. So hörte er es von 'Christen'. Gewiß waren es Sektenkirchen; aber offenbar hatte Mohammed gar keine Gelegenheit, mit dem biblischen Christus konfrontiert zu werden. Und das bedeutet für die christliche Kirche der damaligen, aber auch unserer Zeit culpa, maxima culpa. Wenn wir vom Dämonischen des Islam reden, dann haben wir das Dämonische am rechten Ort zu suchen, nämlich in der christlichen Kirche, die das Bild Jesu so sehr entstellte“<sup>11</sup>. Gottfried Simon endlich betont, daß der Islam „von Anfang an bis heute ein falsches Bild von der Christenheit und dem Christentum gehabt hat“. Gerade in unseren Tagen werde das Bild von der Christenheit in den islamischen Ländern immer stärker verzerrt<sup>12</sup>.

Dürfen wir nun einfach am Islam vorbeigehen und etwa behaupten, der Missionsbefehl unseres Herrn gelte ihm gegenüber nicht? Nein, gewiß nicht! Wir haben gehorsam zu sein und nicht nach dem Erfolg zu fragen. „Machet zu Jüngern alle Völker!“, das gilt auch für die Völker im Banne des Islams. Indessen bedarf der Islammissionar in besonderem Maße Einfühlungswillen, Freundlichkeit, Geduld und Takt. Die Seele des Muslim, der so unerschütterlich von dem Recht seines Glaubens durchdrungen ist, ist in bezug auf alles, was gegen seine Religion gesagt wird, überempfindlich; da gilt es mit Schonung und Zartheit, die alles unnötige Wehtun vermeidet, vorzugehen<sup>13</sup>.

<sup>10</sup> E. Kellerhals, *Der Islam*. Basel 1956, 309.

<sup>11</sup> EMM, 99, 1955, 33.

<sup>12</sup> G. Simon, *Die Welt des Islam und ihre Berührungen mit der Christenheit*, Gütersloh 1948, 659.

<sup>13</sup> F. Blanke, *Der Islam als missionarisches Problem* (EMM, 80, 1936, 376 f.).

Die wohl wichtigste Aufgabe der Muhammedanermision besteht darin, das Erlösungsbedürfnis zu wecken. Das ist aber angesichts der Selbstsicherheit des Durchschnittsmuslim ungeheuer schwer, wenn nicht unmöglich. Da muß Gott selbst eingreifen. Er tut es vornehmlich durch Krankheitsnot. Die reichen Erfahrungen der ärztlichen Mission (z. B. im Bereich der Evang. Mission in Oberägypten oder des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient) lehren, wie hierdurch der Boden gelockert wird, wie nach gewissenhafter medizinischer Hilfe und treuer Pflege, verbunden mit einer schlichten und anschaulichen Schriftauslegung, vereinzelt Muslime immer wieder wie Nikodemus kommen, um Fragen zu stellen, bis sie schließlich mit Gottes Hilfe zur Gewißheit des christlichen Glaubens hindurchdringen. Auch in der Stunde ihres Todes werden sich manche Muslime der furchtbaren Macht der Sünde bewußt und verlangen inbrünstig nach wirklicher Befreiung von ihrer Last.

In unseren Tagen hat Gott einen ganz neuen Weg gewiesen. Die im Vorderen Orient weithin spürbare Ratlosigkeit, besonders gegenüber dem Flüchtlingsproblem, machte angesehene Führer des Islams bereit, in die Hand einzuschlagen, die sich ihnen entgegenstreckte in Gestalt einer Einladung der „American Friends of the Middle East“ zu vertrauensvoller Aussprache mit Vertretern verschiedener christlicher Kirchen, u. a. auch Katholiken und Kopten. Diese Begegnung, die seit der Zeit der Kreuzzüge kaum möglich schien, fand im April 1954 in Bhamdun im Staate Libanon statt<sup>14</sup>. In aller Demut vor Gott und im Geiste brüderlicher Liebe, aber ohne irgendwelche Bekehrungsabsichten, auf die man beiderseits ausdrücklich verzichtete, legten Muslime und Christen dar, worin sie die positiven Werte ihrer Religion erblicken und wie man sie im Kampfe gegen den Unglauben, besonders die Gottlosigkeit des dialektischen Materialismus, und zu gemeinsamer Lösung praktischer Gegenwartsaufgaben nutzbar machen könnte. Ein holländischer Teilnehmer berichtet darüber: „Als die Not der Flüchtlinge um uns her in ergreifendem Ernst und anklagend vor unser Gewissen gestellt wurde und wir keinen Ausweg mehr sahen, da machte ein Mohammedaner den Vorschlag, zusammen um Gottes Hilfe zu bitten für alle Opfer der Verfolgung und Vertreibung aus ihrem Land. Ein Muslim betete, dann ein Christ. Ich habe schon oft Mohammedaner beten hören, aber erst diesmal war ich Zeuge eines direkten spontanen Bittgebetes: ‘Ja, Allah! Hilf ihnen und hilf uns!’ Ein

<sup>14</sup> *The Proceedings of the First Muslim-Christian Convocation*, Bhamdoun, Libanon, April 22—27, 1954 (Washington 1955).

Gebet, so eindringlich, so rührend kindlich gläubig und bewegt, daß wir nach dem Amen unsere Ergriffenheit nur langsam überwinden konnten“<sup>15</sup>.

Im Februar 1955 wurde dann in Alexandrien eine Satzung beschlossen, die u. a. vorsieht: Förderung von Studien zu einem besseren Verständnis der Bibel und des Korans. Was dies bedeutet, begreift jeder, der die islamische Lehre von der angeblichen Verfälschung des im Himmel aufbewahrten Originals der „Heiligen Schrift“ durch Juden und Christen kennt. Nach einer weiteren Arbeitstagung in Bhamdun im Juni 1956<sup>16</sup>, auf der man „Die Beziehung von Gott zum Menschen“, „Gebiete der Zusammenarbeit zwischen Muslimen und Christen“ und den „Begriff der Offenbarung“ in christlicher und muslimischer Sicht in Vorträgen und freier Aussprache zu klären versuchte, haben auch die tragischen Ereignisse in Ägypten von Oktober-November letzten Jahres, die einen so schweren Schlag für die englische Mission zur Folge hatten, das vor drei Jahren geschaffene Vertrauen nicht zerstören können. Die offene Darlegung des christlichen Glaubens durch einzelne führende Persönlichkeiten wie z. B. Professor Basil Joannidis von der Universität Athen haben auf die muslimischen Teilnehmer der Tagung sichtlichen Eindruck gemacht und in ihnen den Wunsch geweckt, sich auf weiteren Konferenzen noch eingehender darüber zu unterhalten. Vielleicht dürfen wir von dieser ganz neuen Methode einer freien, vom Geiste der Liebe und des Vertrauens getragenen Aussprache die Verheißung des Jesaja-Wortes erhoffen: „Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen“ (Jes 55, 11).

Doch nun zurück zur direkten Muhammedanermision! Wie finden wir den Weg zum Herzen des Muslim? Bei dem großen Ernst, mit dem Muhammed selber das Jüngste Gericht und seine Folgen schildert, fällt es nicht schwer, von den letzten Dingen vom christlichen Standpunkt aus zu sprechen. Ein Wort wie Matth 25,40: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ ist auch dem Muslim ohne weiteres verständlich, ebenso wie unser Lied „O Ewigkeit, du Donnerwort“.

Schwieriger ist es schon, von der im Islam ausgeprägten Werkgerechtigkeit zur inneren Heiligung zu führen. Pfarrer Kellerhals

<sup>15</sup> EMM 99, 1955, 56 ff. (nach *De Heerbaan*, Amsterdam 1954, Heft 4).

<sup>16</sup> *Minutes of the Administrative Committee Meeting, Continuing Committee on Muslim-Christian Cooperation*, Bhamdoun, Lebanon, June 15—18, 1956 (Washington 1956).

urteilt übrigens auch über jene anerkennend: „Der Pharisäer ist nicht nur ein Heuchler, sondern er ist zugleich ein Mensch, dessen aufrichtiges, opferbereites, hingebendes Streben . . . uns tief beschämen kann. In dieser Gesetzesfrömmigkeit wird der Wille Gottes, sein Gebot, sein Wort viel ernster genommen als dort, wo man rasch bereit ist, sich mit der Unerfüllbarkeit des sittlichen Ideals abzufinden. In dieser Werkgerechtigkeit lebt zugleich eine Sehnsucht, ein Verlangen nach der Gemeinschaft mit Gott, nach einem Leben unter seinem Wohlgefallen, nach Frieden und Einheit mit ihm, dessen Glut mit der geistlichen Trägheit und satten Selbstzufriedenheit manches Bekenners einer Gnadenreligion in seltsamem Gegensatz steht“<sup>17</sup>. Wenn wir ganz ehrlich sind, müssen wir zugeben, daß auch wir über Luthers Auslegung der 7. Bitte des Vaterunsers, daß uns Gott „zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere“, gar leicht die Gleichnisse von den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen und von dem Dieb, der in der Nacht kommt, vergessen (Matth 24, 42—44; 25, 1—13). Dabei haben wir allein seit 1950 über 70 000 Verkehrstote zu beklagen. Wenn man überall da, wo jemand tödlich verunglückte, ein Kreuz errichtete, dann würden wir in unseren Städten durch einen Wald von Kreuzen gehen. Auch im Orient scheint heute Allah nicht mehr wie früher gegen den Leichtsinn im Verkehr zu helfen.

Bei der Schriftauslegung wollen wir ferner nie zu beten vergessen: „Herr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkünde“ (Ps 51, 17) und des Paulus-Wortes eingedenk sein: „Ich züchtige meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den anderen predige und selbst verwerflich werde“ (1 Kor 9, 27). „Christus vorleben“ muß auf dem Missionsfelde mit „Christus verkündigen“ stets Hand in Hand gehen. Erst dann wird die christliche Predigt wirklich glaubhaft. Den größten Eindruck macht auf den Muslim ein Christ, der im Glauben an den Herrn Christus stirbt. Das zeigte sich verschiedentlich während der Armenierverfolgungen.

Wie in allen Religionen, so gibt es auch im Islam Gottsucher. Darum ist das Wort aus dem Propheten Jeremias: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen“ (Jer 29, 13 f) auch einem Muslim leicht verständlich. Dagegen ist ihm ein suchender Gott und gar ein Heiland, der die Sünder annimmt, kaum vorstellbar. Wohl steht auch im Koran, sogar mehr-

<sup>17</sup> Kellerhals, *Der Islam*, 366.

mals, die Geschichte von den drei Engeln, die Abraham besuchten, aber schon ein Wort wie: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer 31, 3) widerspricht seiner Vorstellung von dem über den Wolken thronenden, unnahbaren Gotte — und doch wird es seine Wirkung auf ihn nicht verfehlen. Auch das Bild von dem Hirten, der seine Schafe sucht (Ezech 34, 12) wird jeden Orientalen, der auf dem Lande lebt, ansprechen. Von da können wir vielleicht vorstoßen zu Luk 19, 10: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ und dieses Wort erläutern durch Jesu Verheißung: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Luk 23, 43). Nichts ist so geeignet, den Eispanzer, der das Herz des Muslim umgibt, zum Schmelzen zu bringen wie die milde Sonne, die aus Jesusworten strahlt und in einem so schroffen Gegensatz zum kalten Mondlicht des Korans steht. Ich erinnere hier nur an das Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matth 11, 28). Immer wieder bezeugen es uns die Missionsgeschwister, wie dankbar im Grunde gerade Muhammedaner schon für jede uneigennützigte Hilfe in ihren vielfachen Nöten des Leibes und der Seele sind. Alle Jesusworte tragen in sich die Verheißung, daß auch unter den Muslimen Menschen sind, die sie „hören und behalten in einem feinen und guten Herzen“ (Luk 8, 15). Sie allein können den Bann der islamischen Tradition brechen und von dem Jesus des Korans zum historischen Jesus leiten, was gewiß wichtiger und wohl auch leichter ist als die Hinführung des Muslims zum geschichtlichen Verständnis Muhammeds und des Korans<sup>18</sup>. Mit Recht hat man gesagt, es sei nicht schwer, sich für Muhammed, aber kaum möglich, sich für Jesus zu begeistern. Ist es doch sogar den Jüngern schwer gefallen, den Sinn des Kreuzestodes zu verstehen, und blieb es doch dem Herrn selbst vorbehalten, sie zu belehren: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Darum wollen wir nicht zu schroff urteilen über die Ablehnung des Kreuzes durch Muhammed. Ohne Zweifel ist das Wort vom Kreuz, das dem Muslim Ärgernis und Torheit zugleich ist, das letzte Ziel aller Mission. Es wird aber nur in Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus erreicht. Nur er selber kann sein Verständnis wirken. Ihm dürfen wir daher auch die Muhammedanermision anvertrauen, indem wir fürbittend unserer Missionsgeschwister draußen gedenken.

<sup>18</sup> Samuel M. Zwemer, *The Moslem Christ*, 1912.